
Privatdozent Dr. phil. habil. Helmut Willems,

Universität Trier; Cesije

Dipl. päd. Christiane Meyers, Cesije

Sozialräumliche Strukturen der Stadt Luxemburg

Einleitung

Der folgende Aufsatz geht auf ein Forschungsprojekt zum Thema „Jugend und Jugendfreizeit“ zurück, das vom Cesije für die Stadt Luxemburg im Rahmen des *Plan Communal Jeunesse* durchgeführt wird. In diesem Zusammenhang spielt auch die Bevölkerungsstruktur und ihre räumliche Verteilung in der Stadt Luxemburg eine zentrale Rolle. Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit Tendenzen einer ungleichen sozialräumlichen Struktur in Luxemburg Stadt zu finden sind, und welche Rolle Ethnizität und sozialer Status in diesem Zusammenhang spielen. Angesichts des hohen Anteils von unterschiedlichen Migrantengruppen in der Bevölkerung der Stadt Luxemburg gilt es insbesondere zu überprüfen, ob Tendenzen einer Segregation, d.h. einer extrem ungleichen räumlichen Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen, beobachtet werden können, wie dies für viele andere Städte festgestellt worden ist (Heitmeyer, Dollase & Backes, 1998).

Daher soll im Folgenden *erstens* die internationale stadtsoziologische Debatte in ihren zentralen Befunden und Positionen kurz dargestellt werden; *zweitens* sollen die gegenwärtig erkennbaren Tendenzen der sozialräumlichen Segregation in den Städten diskutiert werden vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen. *Drittens* wollen wir die spezifische Situation der Stadt Luxemburg darstellen und fragen, inwieweit diese Resultate internationaler Stadtstruktur- und Stadtentwicklungsforschung auf Luxemburg übertragen werden können, im vierten Abschnitt wollen wir dann empirische Ergebnisse zur Sozialraumanalyse der Stadt Luxemburg präsentieren und diskutieren. Wir schließen *fünftens* ab mit der Frage welche Probleme insbesondere mit der Segregation benachteiligter Gruppen verbunden sind. Schlagworte wie überforderte Nachbarschaften und der Verlust der Integrationsfähigkeit von Städten verweisen auf diese Problematik.

1. Soziale Ungleichheit und Segregation: stadttheoretischer Befunde

Der aktuelle öffentliche und auch der wissenschaftliche Diskurs zur Entwicklung der modernen Städte findet seinen Ausdruck in Metaphern von „der gespaltenen Stadt“ (Häußermann, 2000) und „der modernen Stadt in einer gespaltenen Gesellschaft“ (Dangschat, 1999). Im Zentrum dieser Debatte stehen dabei vor allem Fragen nach den Konsequenzen des aktuellen ökonomischen und sozialen Wandels für die sozialräumliche Entwicklung moderner Städte und hier

vor allem für die Herausbildung und Stabilisierung benachteiligter städtischer Wohngebiete.

Die Diskussion um die Verschärfung sozialräumlicher Segregationsprozesse in den großen Städten hat bereits Ende der 80er in den USA begonnen. Insbesondere die Arbeiten von Wilson gelten in diesem Zusammenhang als bahnbrechend. Mit der These von der Herausbildung einer neuen *Urban underclass* hatte er Ende der 80er Jahre in den USA eine heftige Debatte ausgelöst. In seiner Studie „The truly disadvantaged“ (Wilson, 1987) beschreibt er die soziale Spaltung zwischen den innerstädtischen Slums der Unqualifizierten, der Arbeitslosen und der Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen einerseits und den suburbanen Mittelschichtregionen andererseits. Der Wegzug der Qualifizierten, der Aufsteiger und Erfolgreichen in die suburbanen Wohnviertel führe in den innerstädtischen Gebieten zu einem Verlust an Kompetenz und Kohäsion; Armut werde damit zum dominanten Phänomen; und diejenigen, die heute dort leben, sähen sich selbst (und würden gesehen) nicht mehr als Nachzügler in Bezug auf gesellschaftliche Anerkennung und Wohlstand, sondern als Ausgeschlossene, die keinen Anschluss gefunden haben oder aber erreichte Positionen wieder verloren haben. Insbesondere die heranwachsenden Generationen in diesen Armutsvierteln - so Wilson - haben in der Regel den Glauben daran verloren, je den Grad an Wohlstand, gesellschaftlicher Anerkennung und Integration zu erreichen, wie er für die Elterngeneration noch selbstverständliches Ziel sein konnte.

Im Anschluss an Wilson finden sich auch in der europäischen Stadtforschung eine Vielzahl von Studien, die auf zunehmende Armuts- und Ausgrenzungsphänomene in vielen europäischen Städten verweisen. So haben Dubet und Lapeyronnie (1994) mit ihrem Buch „Im Aus der Vorstädte“ darauf hingewiesen, wie dramatisch die Situation in vielen französischen Vorstädten ist. Ehemals ein Zeichen der Integration der Arbeiterklasse in die Wohlfahrtskultur hätten sie sich durch den Wegzug der erfolgreichen Aufsteiger einerseits und den Zuzug weniger erfolgreicher Gruppen (Unqualifizierte, Arbeitslose, Kranke) insbesondere aus dem Migrantenmilieu heute zu Vierteln der Ausgegrenzten und Deklassierten entwickelt, so die Autoren. Auch für die Niederlande gibt es eine Vielzahl von Hinweisen auf ähnliche Entwicklungen, so etwa in der Arbeit von Kloosterman (1994a, 1994b) über Trends der Polarisierung in Amsterdam und Rotterdam; entsprechende Befunde aus Großbritannien liegen in Fainsteins Studie (Fainstein, Gordon & Harloe, 1992) über "Divided Cities" sowie in Schmitter Heislers Arbeit über „housing policy and the urban underclass“ (Schmitter Heisler, 1994) vor. In Deutschland haben insbesondere die Arbeiten von Häußermann (2000), Friedrichs (2000) und Dangschat (1999) die Debatte zur „gespaltenen Stadt“ vorangetrieben. Häußermann und Siebel (1991) sprechen in diesem Zusammenhang von einer Dreiteilung der deutschen Städte: Die *erste* Stadtstruktur wird als die international ausgerichtete, wettbewerbsfähige Stadt beschrieben; überregionale wirtschaftliche Funktionen (Messen, Flughäfen,

internationale Unternehmen etc.) erzeugen hier ein relativ kleines Segment an höchst bezahlten Spitzenkräften im tertiären Sektor, die sich hinsichtlich Karrieremuster und Lebensstil an internationalen Märkten orientieren. Hinsichtlich der sozialräumlichen Konzentration dieser Gruppe spielen insbesondere die neu aufgewerteten ehemals vernachlässigten Innenstadtgebiete eine große Rolle. Hochgebildete, junge, meist kinderlose Nachfragergruppen (young urban professionals, double income no kids = Dinks) tragen diesen Prozess der Gentrifikation. Die *zweite* Stadt ist die normale Arbeits-, Versorgungs- und Wohnstadt für die Mittelschicht mit den bekannten sozialräumlichen Strukturen, insbesondere der Suburbanisierung. Die *dritte* Stadt wird als die marginalisierte Stadt bezeichnet: Es ist die Stadt der Randgruppen, der Ausgegrenzten, der dauerhaft Arbeitslosen und der Armen; sie stelle ein schnell wachsendes Segment am Rande der Gesellschaft und der Städte dar, mit einem hohen Anteil von Arbeitslosen und unqualifiziert Beschäftigten in den Grauzonen des Arbeitsmarktes (Häußermann & Siebel, 1991). Diese drei Stadtstrukturen werden als Ausdruck einer verschärften und räumlich verfestigten sozialen Ungleichheit in der Gesellschaft angesehen.

Diese Entwicklungen hin zu verstärkter Segregation statusniedriger Gruppen werden in der Regel auf drei Prozesse zurück: a) die Verarmung der Bewohner dieser Stadtviertel, deren berufliche Qualifikationen durch Deindustrialisierung, Tertiarisierung und Rationalisierung entwertet werden; b) den selektiven Wegzug von Haushalten mit höheren Einkommen aus den ärmeren Vierteln; und c) selektive Zuzüge von eher ärmeren Haushalten (darunter viele Alleinerziehende und Ausländer) auch als Folge städtischer Belegungspolitik in öffentlich gefördertem Wohnraum.

Dangschat (1999) konnte in seinen Studien zum Zusammenhang von ökonomischer Entwicklung und Armutsentwicklung am Beispiel Hamburgs deutlich machen, dass die Zahl der armen Stadtviertel im gleichen Zeitraum (zwischen 1980 und 1998) deutlich gestiegen ist, in dem auch das durchschnittlich zu versteuernde Einkommen in den fünf reichsten Stadtvierteln kräftig gewachsen ist. Diese Entwicklung einer Einkommensspaltung ist für die 80er und 90er Jahre für viele Länder (vgl. Hauser, 1998) beschrieben worden. In provokanter Zuspitzung spricht Dangschat daher auch von Armut durch Wohlstand. Damit will er deutlich machen, dass die Entwicklung von Wohlstand einerseits, Armut andererseits, zusammenhängen und sich wechselseitig bedingen; dass die Art der gegenwärtigen städtischen Organisation von Gesellschaft in wirtschaftlich und technologisch hoch entwickelten Ländern Armut erzeugt, verstärkt, und räumlich konzentriert (vgl. Dangschat, 1999).

Die Segregation benachteiligter Gruppen kann somit als Ausdruck einer Spaltung der Gesellschaft angesehen werden, die sich in drei Dimensionen beschreiben lässt: Als Spaltung zwischen Einheimischen und Zugewanderten, als Spaltungen auf dem Arbeitsmarkt zwischen fest verankerten Segmenten einerseits

und Segmenten prekärer Beschäftigungsverhältnisse, marginalisierter Jobs und hoher Arbeitslosigkeit andererseits und schließlich als kulturelle Ausdifferenzierungen von Lebensstilen, Haushalts- und Wohnformen.

Der gesellschaftliche Hintergrund für diese Entwicklung liegt in der Globalisierung und Tertiärisierung: In deren Folge kommt es einerseits zur Ausweitung der qualifizierten Dienstleistungsberufe, deren Inhaber Merkmale wie hohe berufliche Qualifikation, hohe Karriereorientierung, hohe Flexibilität und neue Lebensformen (single) und Lebensstile (hedonistisch-international orientiert) aufweisen; andererseits kommt es zur Zunahme gering qualifizierter Dienstleistungsberufe in meist prekären Beschäftigungsverhältnissen sowie zum Rückgang der traditionellen Arbeitsmarktsegmente für Unqualifizierte durch Technisierung im sekundären Sektor.

2. Stadtentwicklung und gesellschaftliche Entwicklungen: Globalisierung, Tertiärisierung, Migration

Die empirische Beobachtung von Segregationsprozessen ist kein neues Feld in der soziologischen Stadtforschung. Ihre Anfänge liegen in der Chicago Schule der Sozialökologie. Sie hat sich in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts ausführlich mit der Verteilung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in der Stadt Chicago beschäftigt und konnte feststellen, dass sich die Bevölkerung nicht gleichermaßen über die Stadt verteilte, sondern dass je nach sozialem Status und ethnischer Zugehörigkeit verschiedene Stadtgebiete präferiert wurden. Park u.a. (Park, 1925) hatten die Vorstellung, dass sich die soziale Distanz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in einer räumlichen Distanz der Wohngebiete niederschlägt und jede soziale Gruppe ihren „natural area“ bewohne.

In der Weiterentwicklung des Segregationsansatzes und in der Übertragung auch für den deutschsprachigen Raum, wie sie vor allem von Hamm (1982), aber auch von Friedrichs (2000) geleistet wurde, hat man von dieser Idee des „natural areas“ mehr und mehr Abstand genommen. Segregation wurde nun verstanden als Ausdruck der sozialräumlichen Organisation der Gesellschaft, die je nach Kulturkreis und gesellschaftlichem Wandel unterschiedlich ausfallen kann. Die zentralen Faktoren jedoch, auf die sich die Segregationsforschung bereits seit den zwanziger Jahren zur Analyse residentieller Segregation bezieht, finden auch heute noch weitgehend Verwendung: *Ökonomische* Faktoren, die sich auf die ungleiche Verteilung von Ressourcen (Einkommen, Eigentum, Positionen auf dem Arbeitsmarkt) beziehen; *soziale* Faktoren, die sich auf unterschiedliche Bildung/Qualifikation, unterschiedliche soziale Integration und unterschiedliche soziale Netzwerke (soziales Kapital) beziehen; und schließlich *kulturelle* Faktoren, die Unterschiede entsprechend ethnisch-religiöser Zugehörigkeiten und Lebensstilen hervorheben.

Dangschat (1998) hat diese in der sozialökologischen Tradition stehende Segregationsforschung als empiristisch kritisiert. Die dort dominierende Beschreibung der ungleichen sozialräumlichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen entsprechend ihres sozialen Status, ihres Alters, ihres Familienstands oder ihrer Herkunft habe zur Folge, dass die „ökonomischen und politischen Einflussfaktoren auf Sozialstrukturen und Hierarchisierungen städtischer Teilgebiete ausgeblendet werden“ (S. 210). Die Ursachen der Segregation aus der empirischen Regelmäßigkeit von Standortpräferenzen der Haushalte erklären zu wollen, bedeute eine Vernachlässigung von Erklärungen auf der Makroebene. Hier bleibe offen, welche neuen gesamtgesellschaftlichen Kräfte und Faktoren auf die Segregation einwirken.

Auch wenn diese Kritik sicherlich als Universalvorwurf gegen die empirische Segregationsforschung überzogen ist, so lenkt sie doch die Aufmerksamkeit auf einen wichtigen Aspekt. Insbesondere der Hinweis auf Differenzen zur Segregationsdynamik früherer Jahrzehnte ist bedenkenswert. Zwar lassen sich auch heutige Entwicklungen zum Teil durchaus noch entsprechend der Beobachtungen der Chicago Schule interpretieren. Dennoch sind die makro-ökonomischen Hintergründe einerseits, sowie die Integrationsprobleme andererseits, die mit den neuen Formen residentieller Segregation verbunden sind, heute andere und schwerwiegendere.

Hintergrund der von der Chicago Schule analysierten sozialräumlichen Entwicklung der Städte im Norden der USA in den 20er und 30er Jahren war die Migration von Arbeitern aus agrarischen Gesellschaften in einen expandierenden sekundären Sektor. Heute hingegen scheint es eher die Transformation der Industriegesellschaft in eine post-industrielle Dienstleistungsgesellschaft zu sein, die sowohl die späten Migranten aus dem agrarischen Sektor, als auch die durch Technisierung und Rationalisierung freigesetzten einfach qualifizierten Arbeitskräfte im sekundären Sektor besonders hart trifft.

Die Entwicklung der Dienstleistungsgesellschaft hat eine Stärkung der höher qualifizierten Angestellten- und Dienstleistungsberufe und eine Reduzierung bzw. tendenzielle Auflösung traditionaler Arbeitermilieus zur Folge. Hinsichtlich der residentuellen Segregation bedeutet dies zunächst, dass der Trend zur Suburbanisierung fortgesetzt und gestärkt wird (aufstiegsorientierte Mittelschichtsfamilien). Wenn aber die beruflich besser integrierten, sozial aufgestiegenen Gruppen die Arbeiterviertel verlassen, so bedeutet dies für die ehemaligen, innerstädtischen Arbeiterwohnviertel, dass diejenigen zurückbleiben, die aufgrund geringer beruflicher Qualifikationen, durch soziale Benachteiligung oder gesundheitliche Probleme nicht dauerhaft in den sich verändernden Arbeitsmarkt integriert werden können.

Hinzu kommen die Folgen einer bislang weitgehend ungesteuerten Immigration, die zu einer „Unterschichtung“ der Gesellschaft geführt hat. Aufgrund der geringen Ressourcenausstattung der Migranten kommt es zunächst

überwiegend zu einem Zuzug in die ehemaligen und neuen Arbeiterviertel. Hier treffen sozial deklassierte Gruppen und nicht integrierte Migrantengruppen aufeinander. Durch den selektiven Wegzug der einheimischen Bevölkerung und den Zuzug weiterer Migrantengruppen entwickeln sich diese Viertel dann schnell zu Immigrantenvierteln und ethnischen Kolonien (Invasions-Sukzession-Zyklus).

Diese bislang beschriebenen Prozesse der sozialräumlichen Segregation werden nun zum Teil durch Investitionen in Wohnungsbau und Infrastruktur und den Zuzug statushöherer, jüngerer und meist höher gebildeter sozialer Gruppen in Innenstadtwohngebiete wieder umgekehrt. Dieser mit dem Begriff des Gentrifikation bezeichnete Prozess hat in der Öffentlichkeit und Sozialforschung Lob und Kritik gefunden: Kritik deshalb, weil hier preiswerter innerstädtischer Wohnraum verloren ging und die ursprüngliche Wohnbevölkerung, meist mit geringen Ressourcen und niedrigem sozialem Status, in die Trabantenstädte verdrängt wurde. Andererseits aber wurde gerade auch in dem Prozess der Gentrifikation (Blasius, 1993) die Wiederbelebung der Innenstädte, die Stärkung der Urbanität gefeiert, gibt es doch hier gleichsam funktionierende, sozial heterogene und multiethnische Stadtviertel von niedrig qualifizierten Einwanderern einerseits und post-materialistischen neuen Dienstleistungsgruppen andererseits.

3. Die Stadt Luxemburg: Kleinstadt mit internationalem Rang

Die meisten Ergebnisse dieser stadtsoziologischen Analysen sind an modernen Großstädten beobachtet worden. Von daher gilt es zu fragen, inwiefern erwartet werden kann, dass entsprechende Tendenzen und Entwicklungen der sozialräumlichen Struktur auch für eine Stadt von der Größe Luxemburgs kennzeichnend sind. Sicherlich muss aufgrund der Größenverhältnisse davon ausgegangen werden, dass entsprechende Strukturen und Verteilungstendenzen in Luxemburg Stadt vergleichsweise schwächer ausgeprägt sind. Andererseits weist Luxemburg Stadt eine Reihe von Besonderheiten auf, die sie von anderen Städten vergleichbarer Größe unterscheidet und ihr eher den Rang einer internationalen Stadt verleiht.

a) Obwohl die Stadt Luxemburg von der Fläche und der Einwohnerzahl her betrachtet eine Kleinstadt ist (vgl. Gengler, 1994), verfügt sie über einen vergleichsweise stark entwickelten Dienstleistungssektor mit einem hohen Anteil an internationalen Dienstleistungsfunktionen, wie es eher für international orientierte moderne Großstädte kennzeichnend ist. Dabei sind vor allem die Bedeutung als internationaler Banken- und Finanzstandort sowie als Sitz verschiedener europäischer Institutionen hervorzuheben (Fehlen & Jacquemart, 1995).

b) Zugleich hat Luxemburg sowohl aus wirtschafts-historischen Gründen (Anwerbung von Arbeitsmigranten für Stahlindustrie und Bausektor) als auch auf

Grund seiner gegenwärtigen Bedeutung als internationaler Dienstleistungsstandort einen selbst im internationalem Vergleich hohen Anteil von Ausländern, der in den letzten Jahren weiter angewachsen ist (Gengler, 1994). Der größte Teil der Ausländer konzentriert sich in der Stadt Luxemburg. Stellten die Ausländer 1970 noch lediglich 25% der Einwohner der Stadt, so waren es Anfang der 80er bereits mehr als 35% und im Jahre 2003 (nach dem „fichier de la population“ der Stadt Luxemburg) mehr als 50%. Neben den traditionellen Einwanderergruppen der Portugiesen und Italiener, die vor allem als Arbeitskräfte für die Stahlindustrie sowie den Bausektor benötigt wurden, gibt es heute auch eine starke Immigration von hochqualifizierten, international orientierten Arbeitskräften (Cesije, 2003). Auch diesbezüglich unterscheidet sich Luxemburg Stadt somit deutlich von anderen Städten ähnlicher Größe.

c) Drittens schließlich lassen sich auch für die luxemburgische Gesellschaft ähnliche Strukturen sozialer Ungleichheit sowie ähnliche Tendenzen sozialer Ausgrenzung und Marginalisierung beschreiben, wie dies andernorts in den letzten Jahrzehnten verstärkt beobachtet wird. Wenn auch Luxemburg nach wie vor als wirtschaftlich starkes Land und Hochlohngesellschaft (Feist, 2001) mit einem gut funktionierendem sozialen Sicherheitssystem gilt, so haben sich doch auch hier die Einkommensunterschiede vergrößert, so können Armut, Arbeitslosigkeit und fehlende Integration doch auch hier zur Herausforderung für die Gesellschaft und zum Problem für den Sozialstaat werden.

Aufgrund dieser allgemeinen Entwicklungstendenzen lässt sich vermuten, dass wir auch in Luxemburg Stadt sozialräumliche Prozesse und residentielle Verteilungsmuster identifizieren können, wie sie für andere moderne Städte beschrieben worden sind. Dabei konzentrieren sich unsere Beobachtungen vor allem auf die residentielle Verteilung der Bevölkerung, d.h. die unterschiedliche Verteilung der Wohnorte der Bevölkerung je nach sozialem Status, Bildung und Nationalität für die Stadt Luxemburg (vgl. Berg, Meyers & Wirtgen, 2001).

4. Sozialräumliche Strukturen in Luxemburg und ihre Verfestigung

Im Rahmen der Studie zum „Plan Communal Jeunesse“ in der Stadt Luxemburg, haben wir mit Hilfe verschiedener Datenquellen⁸ die Bevölkerungsstruktur in den 24 administrativen Vierteln der Stadt nach unterschiedlichen Charakteristiken dargestellt.

Ziel war ein Vergleich der unterschiedlichen Einkommensstrukturen in den verschiedenen Vierteln. Dabei sind wir uns natürlich darüber im Klaren, dass die administrativen Viertel nur sehr begrenzt unterschiedliche, in sich mehr oder weniger homogene Sozialräume widerspiegeln. In der Regel muss man davon ausgehen, dass in den relativ großen und administrativ festgelegten Stadtgebieten

⁸ Fichier de la population der Stadt Luxemburg (22.05.03) / Recensement de la population des Statec (15.02.01)

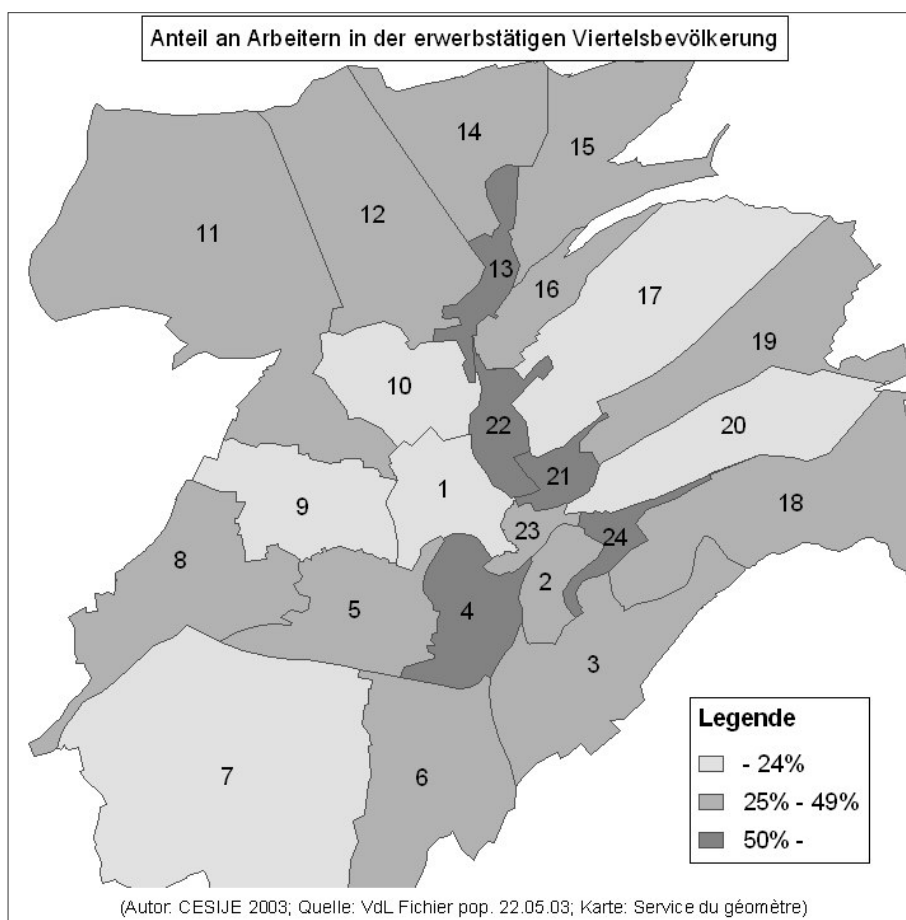
zum Teil sehr heterogene Bevölkerungsgruppen leben. Eine ideale Darstellung der sozialräumlichen Verteilung unterschiedlicher Milieus und Bevölkerungsgruppen müsste sich daher auf kleinere Einheiten und kleinräumlich aggregierte Daten basieren. Praktisch war es jedoch unmöglich, die Daten auf einer kleinräumlicheren Ebene als der administrativen Einteilung zu erhalten. Zudem hätte eine Aufarbeitung der kleinräumlichen Daten den Rahmen der Studie gesprengt.

Von daher konzentriert sich unsere empirische Analyse der sozialräumlichen Struktur der Stadt Luxemburg auf eine vergleichende Beschreibung und Analyse der Bevölkerungsstrukturen in den 24 administrativen Vierteln.

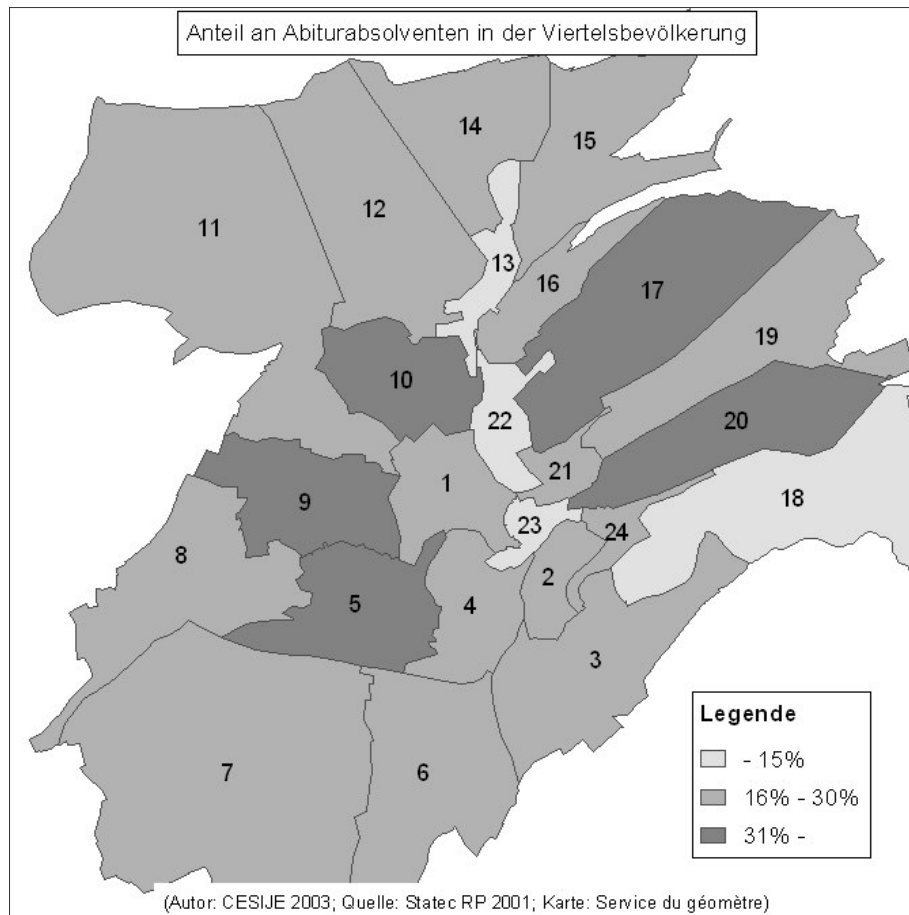
In einem ersten Schritt möchten wir einige Daten zum sozialen Status der Bevölkerung in den Vierteln darstellen. Wir haben zwei "klassische" Kriterien zur Operationalisierung des sozialen Status ausgewählt: den Anteil der Arbeiter in der erwerbstätigen Bevölkerung und den Anteil der Abiturabsolventen. Mit Hilfe dieser beiden Kriterien haben wir einen Indikator für den sozialen Status gebildet, und können somit an Hand dieses Indikators für die einzelnen Viertel die dominierenden sozialen Milieus identifizieren.

Gleichzeitig haben wir die Bevölkerung entsprechend der Nationalitätenverteilung in den Vierteln verglichen und können somit unterschiedliche ethnisch-nationale Milieus identifizieren und zugleich auch auf Zusammenhänge zwischen sozialen Milieus und unterschiedlichen Nationalitätengruppen verweisen.

Auf der 1. Karte wird der Anteil der Arbeiter in der erwerbstätigen Bevölkerung der jeweiligen Viertel dargestellt. Im Durchschnitt der Stadt Luxemburg sind 1/3 der Erwerbstätigen Arbeiter. Schaut man sich aber den Anteil der Arbeiter in den verschiedenen Vierteln der Stadt an, so sind jedoch deutliche Unterschiede in der Verteilung der Wohnorte der Arbeiter über die verschiedenen Viertel der Stadt hinweg erkennbar. Eine Gleichverteilung würde bedeuten, dass wir in allen Vierteln zu etwa 1/3 der erwerbstätigen Bevölkerung Arbeiter auffinden müssten. Wie die Ergebnisse zeigen weicht die tatsächliche sozialräumliche Verteilung der Arbeiter jedoch deutlich von einer Gleichverteilung ab: der Anteil der Arbeiter schwankt je nach Viertel zwischen 11% (20 Cents) und 67% (22 Pfaffental). In Vierteln mit wenig Arbeitern wohnen viele Angestellte und Beamte, in Vierteln mit vielen Arbeitern wohnen entsprechend wenige Angestellte und Beamte. Vor allem in den Tallagen (22 Pfaffental, 24 Pulvermühle, 4 Gare, 21 Clausen, 13 Eich) sind klassische Arbeiterviertel (über 50%) zu erkennen, während andererseits Cents (20), Belair (9), Kirchberg (17), Limpertsberg (10), Ville Haute (1) und Cessange (7) als Angestellten- und Beamtenmilieu hervorstechen (Arbeiteranteil unter 20%).

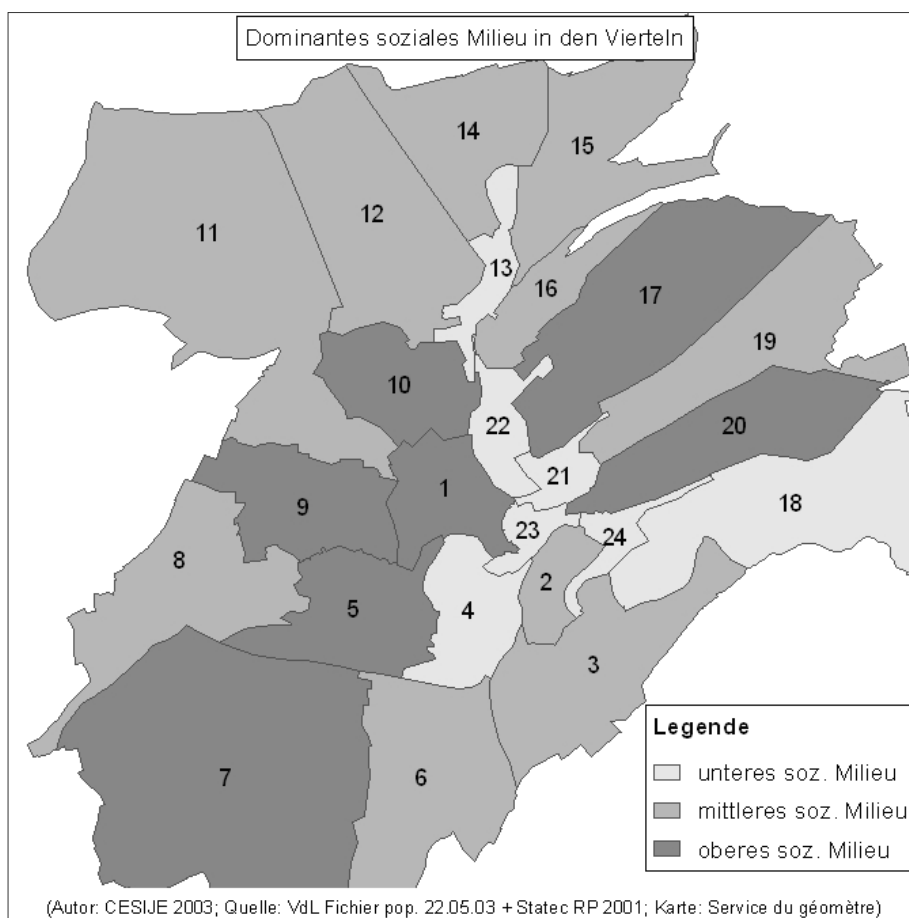
Karte 1: Anteil an Arbeitern in der erwerbstätigen Viertelbevölkerung

Ergänzend zur Verteilung nach dem sozialen (oder beruflichen) Status wird auf der 2. Karte der Anteil der Abiturabsolventen in der Bevölkerung dargestellt, d.h. der Anteil derjenigen Personen in der Bevölkerung, die einen Abiturabschluss bzw. einen Hochschulabschluss haben (*Enseignement supérieur* und *Diplôme de fin d'études secondaires*). Im Durchschnitt besitzen 1/4 der Einwohner der Stadt Luxemburg einen Abiturabschluss. Der Anteil der Abiturabschlüsse schwankt je nach Viertel jedoch zwischen 7% (22 Pfaffental) und 40% (10 Limpertsberg). Auch in Bezug auf den durchschnittlichen Anteil an Personen mit Abitur ergeben sich somit gravierende Unterschiede zwischen den einzelnen Viertel: die Viertel mit dem höchsten Anteil an Abiturabsolventen sind Cents (20), Limpertsberg (10), Belair (9), Kirchberg (17) und Hollerich (5) (30-40% Abiturabsolventen); die Viertel mit dem niedrigsten Anteil an Abiturabsolventen sind Pfaffental (22), Hamm (18), Eich (13), Grund (23) und Bonnevoie-Sud (3) (7-20%). Man erkennt, dass ein niedriger Arbeiteranteil und ein hohes formales Bildungsniveau sich in den gleichen Vierteln auffinden lassen. Umgekehrt zeichnet sich ebenfalls ein tendenzieller Zusammenhang zwischen hohem Arbeiteranteil und niedrigem Bildungsniveau ab.

Karte 2: Anteil an Abiturabsolventen in der Viertelbevölkerung

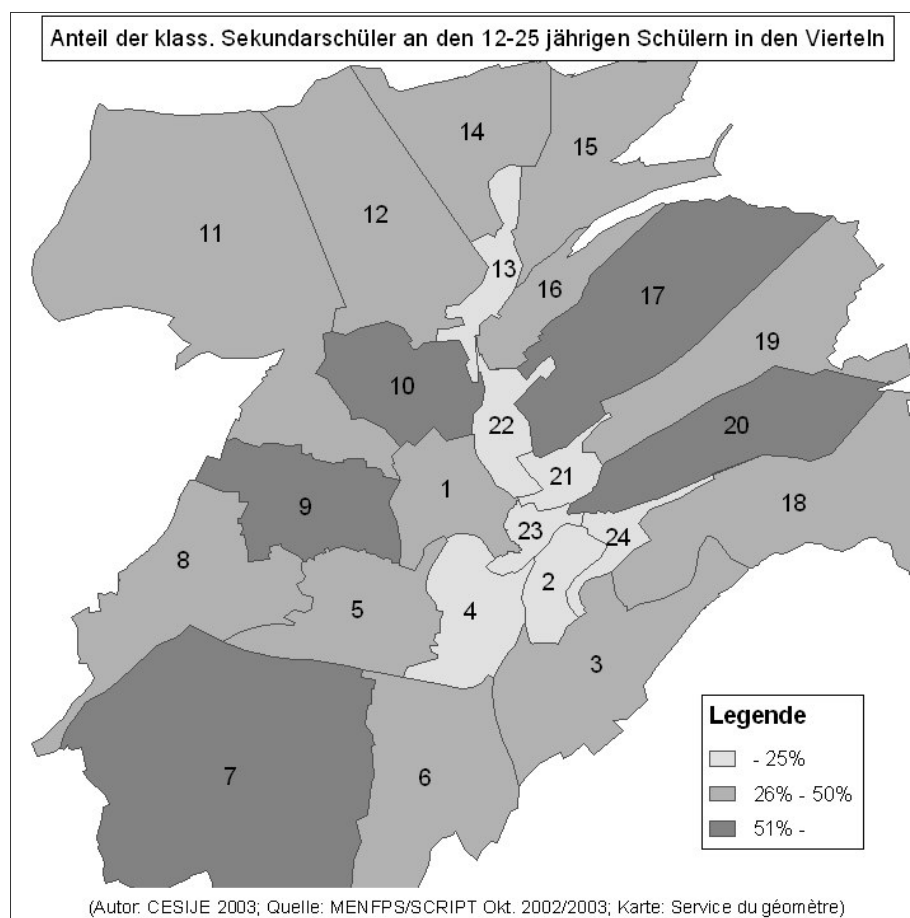
Wir haben nun mit Hilfe dieser beiden Variablen (Bildungsniveau und Berufsstatus) einen neuen Indikator für das soziale Milieu⁹ gebildet. Ein unteres soziales Milieu charakterisiert sich durch einen sehr hohen Anteil an Arbeitern oder einen sehr geringen Anteil an Abiturabsolventen. Ein hohes soziales Milieu ist charakterisiert durch einen sehr geringen Anteil an Arbeitern oder einen sehr hohen Anteil an Abiturabsolventen. Ein überwiegend mittleres soziales Milieu charakterisiert sich durch einen mittleren Anteil an Arbeitern und einen mittleren Anteil an Abiturabsolventen. Karte 3 zeigt, wie sich die gebildeten sozialen Milieus über die unterschiedlichen Viertel der Stadt verteilen.

⁹ Zur Erstellung des Indikators haben wir Viertel mit einem hohen Anteil an Arbeitern (50% und mehr) 1 Punkt gegeben, Viertel mit einem mittleren Anteil an Arbeitern (25%-49%) 2 Punkte und Viertel mit einem niedrigen Anteil an Arbeitern (24% und weniger) 3 Punkte. Umgedreht bekamen Viertel mit einem niedrigen Anteil an Abiturienten (15% und weniger) 1 Punkt, mit einem mittleren Anteil an Abiturienten (16%-30%) 2 Punkte und mit einem hohen Anteil an Abiturienten (31% und mehr) 3 Punkte. Die Skala des neuen Indikators lag also zwischen 2 und 6. Daraufhin teilten wir die Werte in 3 Kategorien ein: unteres soziales Milieu (2-3 Punkte), mittleres soziales Milieu (4 Punkte) und hohes soziales Milieu (5-6 Punkte).

Karte 3: Dominantes soziales Milieu in den Vierteln

Man erkennt deutlich, dass der soziale Status auch in Luxemburg Stadt ein relevanter Faktor zur Beschreibung ungleicher sozialräumlicher Strukturen ist. Sowohl hinsichtlich der höheren sozialen Statusgruppen als auch hinsichtlich der niedrigen sozialen Statusgruppen sind unterschiedliche Wohnortpräferenzen erkennbar. Viertel in denen überwiegend Personen mit einem hohen sozialen Status wohnen sind Kirchberg (17), Cents (20), Limpertsberg (10), Belair (9), Ville Haute (1), Hollerich (5) und Cessange (7). Hier überwiegen Angestellten- und Beamtenhaushalte mit durchschnittlich hohem Bildungsniveau. Auch für die Jugendlichen in diesen Vierteln lässt sich feststellen, dass sie häufig eine klassische Schule besuchen und gewillt sind, den hohen sozialen Status der Eltern zu erreichen.

Karte 4: Anteil klassische Sekundarschüler an den 12-25 jährigen Schülern in den Vierteln



Diese „upperclass“ Viertel stehen jenen Vierteln gegenüber, wo (entsprechend unserer Definition) eher untere soziale Statusgruppen (hoher Anteil an Arbeiterhaushalten mit durchschnittlich niedrigem Bildungsniveau) dominieren. Es sind Eich (18), Pfaffental (22), Clausen (21), Hamm (18), Pulvermühle (24), Grund (23), Gare (4).

Auch für diese unteren sozialen Milieus gilt, dass in der jüngeren Generation sich die Bildungsniveaus zu reproduzieren scheinen. Hier findet man überproportional viele *Lycée technique* Schüler (vgl. Karte 4).

Die Ergebnisse zeigen somit nicht nur deutliche ungleiche sozialräumliche Verteilungen der sozialen Statusgruppen in Luxemburg Stadt sondern darüber hinaus auch Tendenzen eine Verfestigung und Reproduktion dieser Strukturen, die für eine auf sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit ausgerichteten Politik viele Fragen aufwerfen dürfte.

Für die sozialräumliche Verteilung der Wohnbevölkerung ist neben dem sozialen Status insbesondere auch die Unterscheidung der Bevölkerung nach Nationalitäten bzw. Herkunft und ethnisch-kultureller Zugehörigkeit von Bedeutung. Wie wir bereits dargelegt haben ist dies für Luxemburg Stadt insofern besonders relevant, als etwa 59% der Bevölkerung nicht die luxemburgische

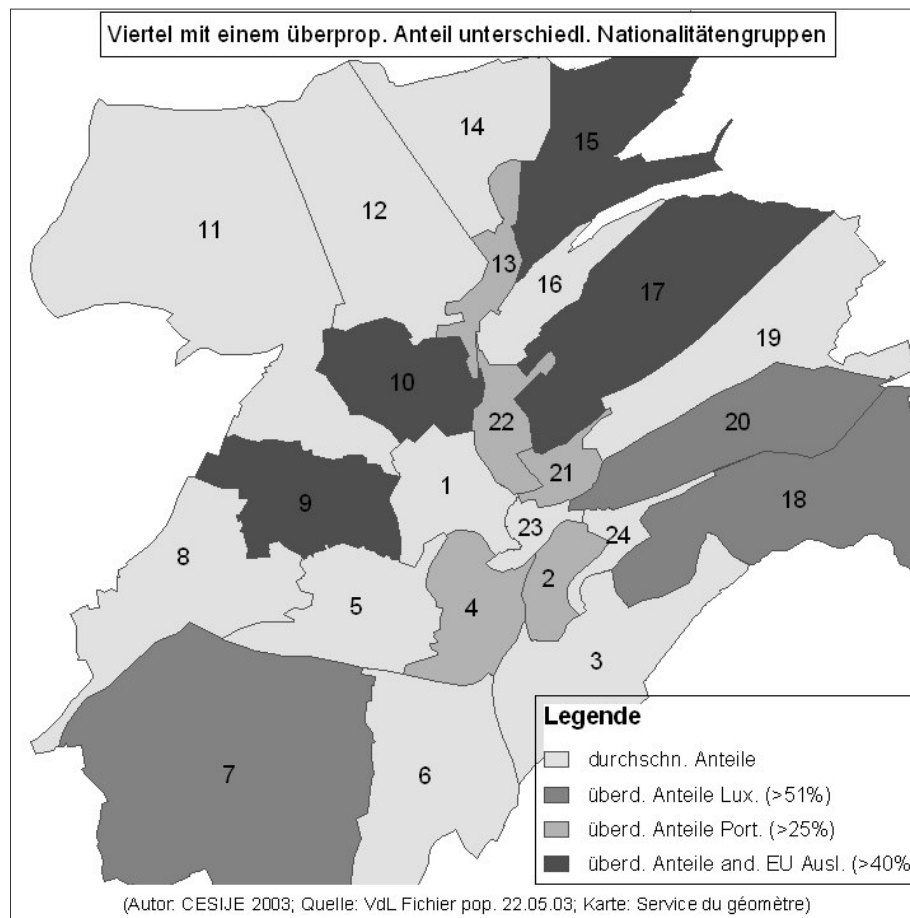
Nationalität besitzen und unterschiedlichen Migrantenpopulationen angehören. Im Rahmen unserer Sozialraumanalyse zur Stadt Luxemburg haben wir uns daher besonders der Frage gewidmet, welche residentiellen Muster für die verschiedenen Migrantengruppen festzustellen sind, und wo sich diese Muster in die Unterscheidung unterschiedlicher sozialer Milieus und Sozialräume einfügen.

Dabei ist es wichtig die Gruppen der Nicht-Luxemburger entsprechend ihrer Bedeutung als Migrantengruppe in der Stadt Luxemburg sowie unter Berücksichtigung ihres unterschiedlichen sozialen Status zu unterscheiden. Wir haben entsprechend unterschieden zwischen der luxemburgischen Bevölkerung, der portugiesischen Bevölkerung, sowie der Gruppe der Migranten aus anderen EU-Ländern.

Während die portugiesische Bevölkerung eher einem unteren sozialen Status zugeordnet werden kann, haben wir für die Migranten aus anderen EU-Ländern überdurchschnittlich hohe Anteile von höheren Statusgruppen. In Karte 5 sind nun jene Viertel ausgewiesen in denen überproportional hohe Anteile dieser unterschiedlichen Nationalitäten bzw. Migrantengruppen zu finden sind.

Die luxemburgischen Viertel (mit mehr als 50% der Bewohner mit luxemburgischer Nationalität) sind Cents (20), Hamm (18) und Cessange (7). Typisch portugiesische Viertel (mehr als 25% der Bevölkerung mit portugiesischer Nationalität) sind Eich (13), Clausen (21), Pfaffental (22), Gare (4) und Bonnevoie-Nord (2). Die Viertel mit überdurchschnittlichem hohen Anteil anderer EU-Migranten (über 40%) sind Kirchberg (17), Limpertsberg (10), Belair (9) und Dommeldange (15.).

Karte 5: Viertel mit einem überproportionalen Anteil unterschiedlicher Nationalitätengruppen



Sowohl in Bezug auf die luxemburgische und portugiesische Bevölkerung als auch in Bezug auf die sonstigen EU-Migranten lassen sich deutlich ungleiche residentielle Verteilungsmuster aufzeigen. Es fällt auf, dass sich die Portugiesen besonders häufig in den traditionellen Arbeitervierteln in den Talvierteln niederlassen, während auf den verschiedenen Plateauvierteln entweder die luxemburgische Bevölkerung oder die unterschiedlichen, status-höheren Migrantenpopulationen aus den anderen EU-Ländern zu finden sind.

Es bestehen somit deutliche unterschiedliche und ungleiche sozialräumliche Verteilungsmuster zwischen Einheimischen (Luxemburger) und Migranten einerseits, sowie zwischen statusniedrigern und Status höheren Migrantengruppen andererseits, wie sie auch in anderen Städten als Ausdruck städtischer Segregation gefunden werden können. Insofern wird man auch für die Stadt Luxemburg festhalten müssen, dass auf dem Weg eine multikulturelle post-industrielle Gesellschaft – Tendenzen einer Spaltung der Gesellschaft in Einheimische und Migranten einerseits, sowie unter den unterschiedlichen sozialen Milieus andererseits ernst genommen werden müssen.

Sicherlich haben diese sozialen Spaltungen sowie die Ansätze einer residentiellen Segregation verschiedener Bevölkerungsgruppen für Luxemburg

Stadt (aufgrund der Wirtschaftskraft und der guten sozialen Absicherungen) noch nicht dazu geführt, dass sich in bestimmten städtischen Vierteln die sozialen Problemlagen konzentrieren und verdichten und damit auch schwer zu bewältigen sind.

Eine „Krise der Stadt“ oder gar ein „Ende der sozialen Stadt“, wie dies für andere europäische Städte diagnostiziert wurde (Heitmeyer, Dollase & Backes, 1998) ist für Luxemburg Stadt sicherlich nicht festzustellen. Im Gegenteil: Angesichts einer stark ausgeprägten ethnisch-kulturellen Heterogenität der Bevölkerung und dessen hohen Anteil von Migranten ist das Fehlen einer verfestigten und fortgeschrittenen Segregation benachteiligter Wohnviertel als Erfolg sowohl der wirtschaftlichen Dynamik wie auch der sozialpolitischen und städtischen Politik zu verstehen. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass die hier identifizierte sozialräumliche Ungleichheit zusammen mit der Spaltung zwischen verschiedenen Nationalitätengruppen durchaus ein Problem beschreibt, das bei einer Verschlechterung der ökonomischen Situation und einem gleichzeitigen Rückgang des Sozialstaates schnell virulent werden könnte.

5. Segregation als Problem: Lebensbewältigung in städtischen Problemgebieten

Aus diesen Gründen wollen wir fragen, wann und unter welchen Umständen die residentielle Segregation zum Problem wird? Zur vertrauten Struktur von Großstädten gehört, dass sie unterschiedliche Sozialräume mit unterschiedlichen Lebensstilen und Verhaltensnormen beherbergen. Der kulturelle und soziale Pluralismus kann als ein Ausdruck der emanzipatorischen Kultur moderner Städte gesehen werden, in denen es keine einheitlichen Normen und Lebensstile gibt. Seit den Anfängen der Stadtforschung wurde aber stets auch die Frage gestellt, welche unerwünschten Folgen mit Segregationsprozessen verbunden sind. Dabei stand insbesondere die Frage im Vordergrund, ob und inwiefern die residentielle Segregation sozial benachteiligter Gruppen der gesellschaftlichen Integration entgegensteht (Friedrichs, 1995). Wir wollen im Folgenden hier vier Problemfelder ansprechen, die soziale benachteiligte, segregierte Stadtviertel kennzeichnen. Sie sind von allem für eine Strategie der politischen oder sozialarbeiterischen Intervention von großer Bedeutung.

Die *erste* Frage betrifft die Bedeutung sozialer Netzwerke für die Bewältigung von Benachteiligung. Hier stehen sich zwei konträre Ansätze gegenüber: Auf der einen Seite wird die starke Integration in sozial und ethnisch-kulturell homogene Netzwerke als entscheidende Qualität benachteiligter Wohngebiete hervorgehoben; sie sei verantwortlich dafür, dass ein Mindestmass an sozialer Integration auf lokaler Ebene und an individueller Stabilisierung stattfindet; sie könne somit wenigstens tendenziell die Ausgrenzung durch die Gesellschaft kompensieren. Vor allem mit Blick auf die historischen Milieus in

den traditionellen Arbeitervierteln oder auch den Vierteln der frühen Migranten ist immer wieder hervorgehoben worden, dass die in ihnen wirksame Binnenintegration auf nachbarschaftlicher oder ethnischer Ebene Ausdruck der Lebendigkeit dieser Kulturen und Voraussetzung auch der gesellschaftlichen Integration ihrer Mitglieder seien.

Dem gegenüber betonen etwa Wilson (1987), aber auch Esser (1986), Friedrichs (2000) und Blasius (1993), dass gerade die starke Integration in enge, nachbarschaftliche Netzwerke gegenwärtig nicht dazu beitragen könne, Folgen gesellschaftlicher Ausgrenzung und Benachteiligung zu kompensieren; im Gegenteil: Homogene und in sich geschlossene Netzwerke seien geradezu eine Voraussetzung dafür, dass sich die soziale Ausgrenzung und Benachteiligung verfestige. Entsprechend wurde explizit von der Rückständigkeit dieser Quartiere, der Problematik devianter Subkulturen und von ethnischer Koloniebildung als Sackgasse hinsichtlich der Integration einer multiethnischen Gesellschaft gesprochen und eine korrigierende Stadtsanierung gefordert.

Die *zweite* Frage betrifft die interethnischen Konflikte in benachteiligten Stadtvierteln. Im Gegensatz zu den historischen Milieus der Arbeiterwohnviertel oder der ethnischen Kolonien lassen sich die heutigen städtischen Armutsquartiere und benachteiligten Wohngebiete nicht mehr generell als einheitliche Lebensräume sozial homogener Gruppen beschreiben, die eine Basis für die Herausbildung kollektiver Identitäten sein könnten. Sie sind vielmehr sozial und ethnisch heterogen zusammengesetzt insoweit, als in ihnen die aus den unterschiedlichsten Gründen marginalisierten Gruppen einer Gesellschaft zusammenwohnen. Die Identitätsfindung findet daher nicht kollektiv in der Grenzziehung nach außen, sondern vielmehr kleinräumig, entlang vielfacher sozialer und ethnischer Konfliktlinien und Milieuunterschiede statt. Eine Ethnisierung sozialer Konflikte bzw. eine Zunahme interethnischer Konflikte ist in den letzten Jahren für viele moderne Gesellschaften festgestellt worden (vgl. Heitmeyer, Dollase & Backes, 1998; vgl. Eckert, 1998). Allerdings hat es vergleichsweise lange gedauert, bis auch die räumlichen Zusammenhänge und Hintergründe dieser Konflikte entsprechend analysiert und thematisiert wurden. Dabei ist seit langem bekannt, dass die Immigration von Personen mit geringer Qualifikation sich in besonders starkem Maße auf die großen Städte konzentriert und sich räumlich in heruntergekommenen städtischen Vierteln und ehemaligen Arbeitervierteln niederschlägt. Sie sind gerade aufgrund ihrer sozialen und ethnisch-kulturellen Heterogenität extrem konfliktreiche Stadtviertel, die auch nicht über eine gemeinsame Subkultur integriert und stabilisiert werden. Zwischen den im Sinne von Norbert Elias (Etablierten) einheimischen Milieus sozial Abgestiegener und Sitzenbleiber (Modernisierungsverlierer) und den Außenseitern der neuen Migrantengruppen spielen dann neben Verteilungskonflikten (um Arbeit, Wohnraum, etc.) zunehmend auch symbolische und kulturelle Anerkennungskonflikte eine Rolle (Elias & Scotson, 1993).

Die *dritte* Frage bezieht sich auf die defizitäre Repräsentanz staatlicher Institutionen in benachteiligten Stadtvierteln. In der öffentlichen Debatte über innerstädtische Segregation wird häufig statt von benachteiligten Stadtvierteln auch von abgehängten Stadtvierteln gesprochen. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass in diesen Stadtvierteln nicht nur der Anschluss an die ökonomische und soziale Entwicklung der Gesellschaft nicht gelungen ist, sondern dass auch die institutionelle und infrastrukturelle Ausstattung in diesen Vierteln so defizitär ist, dass gesellschaftliche Ausgrenzung und Benachteiligung noch verstärkt werden. Kronauer (1997) hat dies als die institutionelle Dimension von Ausgrenzung bezeichnet und den Blick auf Kindergärten und Schulen, Sozial- und Arbeitsämter sowie andere soziale Dienstleistungen (Verkehr, Jugendfreizeit und Sportangebote) gelenkt: In benachteiligten Stadtvierteln sind Kindergärten und Schulen in der Regel mit den sozialen Problemen überlastet, die in sie hineingetragen werden; zugleich erfahren sie nur wenig Unterstützung und finanzielle Hilfe. Sozialstaatliche Einrichtungen wie Arbeitsämter und Sozialämter sind angesichts der finanziellen/personellen Situation meist überfordert und ziehen sich in Folge von Rationalisierungsmaßnahmen häufig aus den Gebieten ganz zurück. Zugleich kann für die meisten benachteiligten Wohngebiete eine defizitäre Infrastruktur im Hinblick auf Verkehr, außerschulische Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche, Sport und Freizeitangebote etc. festgestellt werden. Diese institutionellen Defizite werden gelegentlich auch als ein Rückzug des Staates interpretiert, mit dem auch eine bedenkliche Abwendung von Rechtsstaat und Demokratie einhergeht.

Die *vierte* Frage betrifft die Folgen für die Lebensbewältigung von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche in benachteiligten Wohngebieten sind – ebenso wie viele Frauen – in ihrem Verhalten in besonderem Maße auf den Nahraum des Quartiers oder Stadtviertels bezogen. Sie sind damit hinsichtlich ihrer Entwicklungschancen und Lerngelegenheiten besonders abhängig von der Qualität des Stadtviertels: Von der Qualität der Kindergärten und Schulen einerseits, aber auch der sozialen Kontakte und Alltagsinteraktionen andererseits. Mit der Abwanderung besser gestellter Gruppen aus den benachteiligten Vierteln kommt es nach und nach zu einer Dominanz von Werten und Verhaltensweisen, die durch Armut, aber auch durch Konflikte und Gewalt gekennzeichnet sind (vgl. Häußermann, 2000, S. 19). Aufstiegsorientierte Lebensentwürfe, Rollenmodelle und Verhaltensmuster, an denen die Kinder und Jugendlichen sich orientieren könnten und die für die Integration in die Gesellschaft von großer Bedeutung sind, spielen meist keine Rolle mehr (Oberwittler et al, 2001). Der Lernhorizont der Jugendlichen ist daher erheblich eingeschränkt. Schon im Jugendalter werden daher mögliche über das Milieu hinausweisende individuelle Aspirationen und Aufstiegshoffnungen zurückgedrängt und „realistisch“ korrigiert. Angesichts dieser für benachteiligte Wohngebiete typischen Erfahrungen wird in vielen Studien hervorgehoben, dass die gewaltsamen Auseinandersetzungen von Jugendgruppen um den öffentlichen Raum verstanden werden können als ein

Versuch, Identität und Selbstwert jenseits der schulischen und beruflichen Anerkennung zu gewinnen.

Diese Probleme mit benachteiligten Wohnvierteln dürften in der Zukunft auch auf die Stadt Luxemburg zu kommen. Hier ist eine vorausschauende Stadtentwicklungspolitik ebenso gefordert wie eine Politik, die die partizipativen und integrativen Potentiale der Viertel fördert und zu nutzen weiß. Doch ebenso groß wird die Herausforderung sein, die mit der Entwicklung und Integration der multikulturellen Stadtgesellschaft Luxemburgs verbunden wird. Auch hier gilt es vorausschauend zu agieren und nicht abzuwarten, bis sich die heute erkennbaren ethnisch-kulturellen Differenzen und sozialen Spaltungen zu manifesten Krisen entwickelt haben.

Literatur

- Alisch, M. (1998). *Armut und soziale Integration*. Opladen: Leske und Budrich.
- Anhut, R., & Heitmeyer, W. (2000). Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft*. Weinheim/München: Juventa.
- Berg, C., Meyers, C., & Wirtgen, G. (2001). *National report on youth conditions in Luxembourg*. Luxembourg: Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe [Unpublished paper].
- Blasius, J. (1993). *Gentrification und Lebensstile*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl.
- Cesije. (2003). *Aspekte der sozialräumlichen Struktur der Stadt Luxemburg. Erster Zwischenbericht zur Jugendfreizeitstudie des Cesije im Rahmen des Plan Communal Jeunesse der Stadt Luxemburg*. Luxembourg: Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe [Unpublished paper].
- Dangschat, J., & Blasius, J. (Hrsg.). (1994). *Lebensstile in den Städten*. Opladen: Leske und Budrich.
- Dangschat, J. (1998). Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehr-Ebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um den städtischen Raum. In W. Heitmeyer, R. Dollase, & O. Backes (Hrsg.), *Die Krise der Städte* (S. 21-96). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dangschat, J. (1999). *Modernisierte Stadt - gespaltene Gesellschaft*. Opladen: Leske und Budrich.
- Dubet, F., & Lapeyronnie, D. (1994). *Im Aus der Vorstädte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Eckert, R. (Hrsg.). (1998). *Wiederkehr des »Volksgeistes«? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Eisner, M. (1997). *Das Ende der zivilisierten Stadt?* Frankfurt am Main: Campus.

-
- Elias, N., & Scotson, J.L. (1993). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main, Deutschland: Suhrkamp.
- Esser, H. (1986). Ethnische Kolonien: "Binnenintegration" oder gesellschaftliche Isolation? In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Segregation und Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland* (S. 106-117). Mannheim, Deutschland: FRG.
- Eurostat (ed.). *Eurostat Yearbook 2002. The statistical guide to Europe. Data 1990-2000*.
- Fainstein, S., Gordon, I., & Harloe, M. (eds.). (1992). *Divided Cities*. Oxford.
- Fehlen, F., & Jacquemart, E. (1995). *La main d'œuvre frontalière au Luxembourg* (Série d'articles présentant les principaux aspects développés dans le Cahier Economique 84 publié par la STATEC). Luxembourg: Centre de Recherche Public – Centre universitaire.
- Feist, P. (25. Mai 2001). Frauenarmut. Von den Verliererinnen in der Hochlohngesellschaft. *Lëtzebuurger Land*, 21, S. 6-7.
- Friedrichs, J. (1995). *Stadtsoziologie*. Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J. (2000). *Leben in benachteiligten Wohngebieten*. Opladen: Leske und Budrich.
- Gengler, C. (1994). Un espace social en mutation. In G. Trausch (Hrsg.), *La ville de Luxembourg – du Château des comtes à la métropole européenne* (S. 325-333). Anvers : Fonds Mercator Paribas.
- Hamm, B. (1982). *Einführung in die Siedlungssoziologie*. München: Beck.
- Hauser, R. (1998). Einkommen und Vermögen. In W. Zapf & B. Schäfers (Hrsg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. (S. 154-166). Opladen: Leske und Budrich.
- Häußermann, H., & Siebel, W. (1991). *Neue Urbanität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Häußermann, H. (2000). *Großstadt*. Opladen: Leske und Budrich.
- Heitmeyer, W., Dollase, R., & Backes, O. (1998). *Die Krise der Städte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (1999). Sozialräumliche Machtversuche des ostdeutschen Rechtsextremismus. Zum Problem unzureichender politischer Gegenöffentlichkeit in Städten und Kommunen. In Kalb et al (Hrsg.), *Rechtsextremistische Jugendliche - was tun?* (S. 47-79). Weinheim/ Basel: Beltz.
- Heitmeyer, W., & Anhut, R. (Hrsg.). (2000). *Bedrohte Stadtgesellschaft*. Weinheim/ München: Juventa.

- Kloosterman, R.C. (1994a). Amsterdamed: The Rise of Unemployment in Amsterdam in the 1980s. *Urban Studies* 31, S. 1325-1344.
- Kloosterman, R.C. (1994b). Three Worlds of Welfare Capitalism? The Welfare State and the Postindustrial Trajectory in the Netherlands after 1980. *West European Politics* 17, S. 166-189.
- Kronauer, M. (1997). "Soziale Ausgrenzung" und "Underclass": Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung. *Leviathan*, 25(1), S. 28-49.
- Oberwittler, D. et al. (2001). *Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen* (Arbeitsberichte 1/2001 aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht). Freiburg.
- Park, R. E. (1974). Die Stadt als räumliche Struktur und ihre sittliche Ordnung. In Atteslander, & Hamm (Hrsg.), *Materialien zur Siedlungssoziologie*, S. 90-100. Köln. Zuerst als: *The Urban Community and the Moral Order* (1925). *Publications of the American Sociological Association* 20, S. 1-14.
- Schmitter Heisler, B. (1994). Housing Policy and the Underclass: Lessons from the United Kingdom, Germany and The Netherlands. *Journal of Urban Affairs*, 16, p. 203-220.
- Willems, H. (1997). *Jugendunruhen und Protestbewegungen. Eine Studie zur Dynamik innergesellschaftlicher Konflikte in vier europäischen Ländern*. Opladen: Leske und Budrich.
- Willems, H. (2002). L'Exclusion Sociale, la mobilité et l'intégration. In Estra, *L'Europe, un espace de libre échange pour l'insertion* (Actes du Colloque). Bruxelles.
- Willems, H. (2003). *Segregation in den Städten: die Verfestigung von Armutsvierteln und die Bedeutung stadtteilorientierter Gemeinwesenarbeit*. Gefunden auf www.uni-trier.de/asw
- Willems, H. (2003). Erklärungsansätze zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus und ihre Bedeutung für die Identifikation von Interventionsmöglichkeiten. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Fremdenfeindlichkeit bekämpfen - Demokratie stärken* (Dokumentation des internationalen Kolloquiums des IKG und EVZ).
- Willems, H. (2004). *Von der sozialistischen Idylle zum postindustriellen Ghetto? Halle-Neustadt im Umbruch und die Situation der Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Studie*. Bielefeld: i.V.
- Willems, H. et al.(2004). *Schülergewalt in einem sozialen Brennpunkt: Ausmaß, Hintergründe, Strategien*. Bielefeld: i.V.
- Willems, H. (2004). Die gespaltene Stadt. Sozialräumliche Differenzierung und die Probleme benachteiligter Wohngebiete. In Heitmeyer, & Imbusch (Hrsg.), *Desintegration-Integration*.

Wilson, W. J. (1987). *The Truly Disadvantaged*. The University of Chicago Press.

Autoreninformation:

Willems, Helmut; Dipl.-Soz., Dr. phil. habil., geb. 1954. 1982-1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität Trier; 1988 Promotion; 1988-1990 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Trier; 1990 Forschungsaufenthalt an der New York University, New York, USA; 1991-1992 John F. Kennedy Memorial Fellow am Center for European Studies, Harvard University, Cambridge, USA; 1992-1995 Assistent an der Universität Trier; 1995-2000 Leiter der Forschungsabteilung „Jugend und Politik“ am Deutschen Jugendinstitut in München; seit 2001 Privatdozent an der Universität Trier;

Meyers, Christiane; Dipl.-Pädagogin, Cesije-Luxemburg